Hier geht es lang – die Leonhardskapelle liegt etwas versteckt am Säulengang um die Hofkirche Luzern, ...

Ewige Anbetung – alles auf Hostie!

In der Luzerner Leonhardskapelle findet jede Woche die «ewige Anbetung» statt: Von Montagabend bis Sonntagmorgen wird dort durchgehend angebetet, Tag und Nacht, pausenlos. Ein Augenschein.

von Jonas Bühler (Text) und Erik Brühlmann (Fotos)

... wo Jesus, der als in der Hostie gegenwärtig gilt, stundenlang angebetet wird.

Samstagmorgen, zehn Uhr. In der Leonhardskapelle neben der Hofkirche Luzern ist es still. Drei Menschen sind anwesend. Sie blicken auf die in einer goldenen Monstranz eingefasste Hostie auf dem Altar. Der katholische Glaube lehrt sie: In dieser vom Priester gesegneten Hostie ist Jesus Christus leiblich gegenwärtig, in ihr begegnen die Gläubigen dem Heiland persönlich, mit ihr können sie ihn anbeten.

134 Stunden vor der Monstranz

Die drei Anwesenden gehören zu einer Gruppe von über zweihundert Personen, die regelmässig zum Beten in die Leonhardskapelle kommen. Zusammen bilden sie die sogenannte ewige Anbetung. Jeweils von Montag, 18 Uhr bis Sonntag, 7.30 Uhr ist immer mindestens eine Person in der Kapelle anwesend und betet. Natürlich muss eine solche fortlaufende Anbetung organisiert werden. Ein Kernteam teilt die Gebetswachen ein, führt Anlässe durch und sucht laufend neue Mitbeter. Philipp Isenegger hat das Kernteam eine Weile lang geleitet. Die Leitung übernahm er von Pfarrer René Sager, der die ewige Anbetung 2007 erstmals organisiert hatte. «Die ewige Anbetung war ein Studienprojekt von René Sager», erzählt Philipp Isenegger. «Er studierte damals hier und sollte ein Projekt durchführen, in das er die Gläubigen einbindet.» Anfangs habe man die Hostie nur einen Tag lang ausgestellt, bald seien ein zweiter Tag und eine Nacht hinzugekommen. Mittlerweile wird in der Leonhardskapelle jede Woche 134 Stunden lang vor der Monstranz gebetet. «Wenn es sich ergibt, werden wir irgendwann wirklich ewig anbeten», meint Philipp Isenegger. Momentan sei ein vollständig durchgehender Gebetsdienst aber noch nicht möglich.

Befremdliches Ritual?

Die Idee der ewigen Anbetung in Luzern mag einem etwas fremd vorkommen. Tatsächlich handelt es sich dabei aber um eine Tradition, die in vielen Kirchen jahrhundertelang gelebt wurde. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts geriet sie aber etwas in Vergessenheit. Offiziell nennt man diese Tradition «eucharistische Anbetung». Philipp Isenegger: «Die Anbetung ist eigentlich eine Fortsetzung der Abendmahlfeier in der Messe. Man nimmt sich Zeit, sich mit dem Geheimnis der Eucharistie auseinanderzusetzen.» Während der Messe kann man sich diese Zeit wegen des gedrängten Programms kaum nehmen. Die eucharistische Anbetung macht es möglich, Jesus Christus auch ausserhalb der Messe zu begegnen und ihn anzubeten.

Sich im Licht Christi sonnen

In der Leonhardskapelle wird meistens in Stille angebetet. An der Wand steht ein Regal mit Bibeln in allen möglichen Sprachen, Gebetsbüchlein und anderen Schriften. An den Stühlen hängen Kärtchen mit Gebetsvorschlägen. Man muss

Jesus Christus in der Brotgestalt

Warum die eucharistische Anbetung für Katholiken wichtig ist – ein Gespräch mit der Liturgiewissenschaftlerin Birgit Jeggle-Merz.

von Jonas Bühler

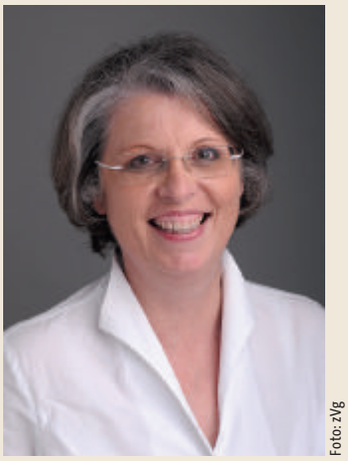

Foto: zVg

Birgit Jeggle-Merz ist Professorin für Liturgiewissenschaft an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern und an der Theologischen Hochschule Chur.

Birgit Jeggle-Merz, was ist eucharistische Anbetung und worum geht es dabei?
Wie es der Name sagt, entspringt die eucharistische Anbetung der Feier der Eucharistie. Wir Katholiken glauben, dass Jesus Christus wahrhaftig in der Gestalt des Brots und des Weins anwesend ist, wenn wir ihn in Tod und Auferstehung feiern. Da Jesus Christus gegenwärtig ist, wollen wir ihn auch verehren. Wir glauben auch daran, dass diese Gegenwart Jesu Christi in der Brotgestalt dauerhaft ist. Deshalb kann eine Hostie auch ausserhalb der Messfeier zur Anbetung ausgesetzt werden, zum Beispiel in einer Monstranz. Diese Form der Anbetung nennt man dann eucharistische Anbetung.

Die Eucharistiefeier ist für die Kirche ja von grösster Wichtigkeit – die eucharistische Anbetung auch?
In Europa wird die eucharistische Anbetung immer seltener praktiziert. Früher war die eucharistische Anbetung aber eine beliebte Frömmigkeitsform. Dies hatte auch damit zu tun, dass man nur sehr selten die Kommunion empfing. Man fühlte sich nie wirklich würdig genug dazu. Das zweite Vatikanische Konzil hielt die Gläubigen an, regelmässig den Leib Christi in Form einer Hostie zu empfangen und so Christus ganz nahe zu sein. Vielleicht trug dies dazu bei, dass die Begegnung mit Christus in der eucharistischen Anbetung in den Hintergrund trat. Die eucharistische Anbetung ist aus vielen Kirchen in der Schweiz und in Europa verschwunden. Das Konzil hatte dies nicht beabsichtigt.

Heisst das, dass die eucharistische Anbetung nicht mehr zeitgemäss ist?
Alle Gottesdienst- und Andachtsformen ausserhalb der Eucharistiefeier haben es schwer. Man findet die eucharistische Anbetung noch in manchen Gemeinden zum Beispiel im Anschluss an eine Messfeier, aber so etwas wie «ewige Anbetung», also eine dauernde Anbetung über Stunden oder Tage, ist nur schwer durchführbar. Es müssen sich genügend Gläubige zusammenfinden, die bereit sind, den Dienst zu übernehmen. Das bedeutet aber nicht, dass eucharistische Anbetung nicht mehr praktiziert wird. Ausserhalb von Europa gibt es immer noch viele Kirchen, in denen die Anbetung zum Kirchenalltag gehört. Und in Europa gibt es mittlerweile einige Gruppen, die Anbetung neu interpretieren. In der Schweiz beispielsweise führt die Jugendbewegung Adoray jede Woche an verschiedenen Orten Lobpreisabende durch. Überhaupt sind es mittlerweile häufig Jugendliche, die die eucharistische Anbetung wieder aufleben lassen.

Was braucht es, um der Anbetung wieder Bedeutung zu verschaffen?
Eigentlich muss man nur wieder Möglichkeiten schaffen, um anzubeten. Man muss Zeit und Raum zur Verfügung stellen, damit die Gläubigen Jesus Christus in Ruhe und Konzentration begegnen können.

Foto: ctvvelve, fotolia.com

aber nicht aktiv beten, wenn man hier Gebetswache hält. «Es reicht, anwesend zu sein und sich im Licht des ebenfalls anwesenden Christus zu sonnen», erklärt Philipp Isenegger. Er selbst, der in der Priesterausbildung ist, schöpft daraus viel Kraft für den Alltag. Er ist wegen seiner Ausbildung zwar nicht mehr oft in Luzern, doch wenn er hier ist, kommt er jeden Tag für mindestens eine Stunde in die Leonhardskapelle. Manchen liegt die Stille aber nicht so. Marlene Ineichen, die auch zum Kernteam gehört, hat deshalb vor Kurzem den Lobpreisabend eingeführt. Immer freitags um 20 Uhr setzt sie sich mit der Gitarre in die Kapelle und spielt Anbetungslieder. Das Angebot erfreut sich grosser Beliebtheit. «Wir haben uns bereits überlegt, neue Stühle zu kaufen, um Platz für alle zu schaffen», sagt Marlene Ineichen lachend. Die Lobpreisabende sind für sie eine Herzensangelegenheit. Sie kam als junge Frau über Lobpreisgottesdienste der Jugendbewegung Adoray mit der Anbetung in Kontakt – bald spielte sie selber in der Lobpreisband mit. «Dabei tat sich mir das Herz auf», erzählt sie, «die Nähe zu Jesus begeisterte mich.»

Marlene Ineichen und Philipp Isenegger gehören zum Kernteam der ewigen Anbetung in Luzern.

Kampf mit sich selber

Anbetung ist nicht immer einfach. Wer sich verbindlich zum Beten einträgt, muss auch dann in der Kapelle erscheinen, wenn er sich nicht danach fühlt. Die nächtlichen Gebetswachen können hart sein – denn in Stille auszuharren, erfordert viel Disziplin. Vielen fällt es überhaupt schwer, eine Stunde lang kein Wort zu sagen. Philipp Isenegger gesteht: «Manchmal ist es ein Kampf mit sich selber.» Am Ende der Anbetungszeit fühle er sich aber jedes Mal geheiligt und gereinigt und freue sich bereits aufs nächste Mal. Die meisten der zweihundert Mitbetenden in Luzern scheinen seine Erfahrung zu teilen. Sie kommen immer wieder in die Leonhardskapelle – auch dann, wenn sie nicht eingetragen sind. Manche beten ganze Nächte hindurch, andere übernehmen lieber die Gebetswachen am Vormittag. Einige kommen jeweils vor der Arbeit, andere in der Mittagspause oder nach Arbeitsschluss vorbei. Alter und Geschlecht sind dabei laut Marlene Ineichen gut durchmischt. «Viele Junge kommen wie ich über die Bewegung Adoray zur Leonhardskapelle», weiss sie.

Nachtwache der anderen Art

Die drei Anwesenden am Samstagmorgen sind alle in der Nähe des Pensionsalters – die Jungen schlafen wohl noch. Alle drei beten regelmässig in der Leonhardskapelle, zwei von ihnen beten häufig auch in anderen Kirchen. Sie kommen jede Woche mindestens einmal hierher, am Dienstagnachmittag, am Mittwoch oder an den Abenden. Die Frau, die ganz in der Nähe wohnt, übernimmt oft Nachtwachen. Sie ist dankbar für ihre Gesundheit, für ihr Leben, für ihren Wohlstand. Kommt sie hierher, dankt sie Jesus Christus für alles. Der ältere Herr geniesst die Stille während der Anbetung. Sie tut ihm gut. Die dritte Anwesende ging schon als Kind häufig mit der Mutter zur Anbetung und genoss das jeweils sehr. Sie ist deshalb froh, dass es seit bald zehn Jahren die ewige Anbetung in ihrer Nähe gibt. ■